

**Dieses Dokument ist eine Zweitveröffentlichung (Verlagsversion) /
This is a self-archiving document (published version):**

Ludger Udolph

Anarchistische und patriotische Motive in Karel Tomans Lyrik (1902–1918)

Erstveröffentlichung in / First published in:

Zeitschrift für Slawistik. 2017, 61(2), S. 131 – 152 [Zugriff am: 30.01.2020]. De Gruyter. ISSN 2196-7016

DOI: <https://doi.org/10.1515/slaw-2017-0005>

Diese Version ist verfügbar / This version is available on:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa2-385990>

„Dieser Beitrag ist mit Zustimmung des Rechteinhabers aufgrund einer (DFGgeförderten) Allianz- bzw. Nationallizenz frei zugänglich.“

This publication is openly accessible with the permission of the copyright owner. The permission is granted within a nationwide license, supported by the German Research Foundation (abbr. in German DFG). www.nationallizenzen.de/

Ludger Udolph*

Anarchistische und patriotische Motive in Karel Tomans Lyrik (1902–1918)

DOI 10.1515/slwa-2017-0005

Summary: Karel Toman started as a vagabond and anarchist poet, and accordingly the subjects of his lyrics were liberty, loneliness, need, and alienness. Turning away from his anarchistic way of life, the subjects changed, too: the war, the Czech land, the earth became new themes of his poems. In both stages, biblical motifs played a significant role.

Keywords: Czech bohemianism, anarchism, modern Czech poetry, Czech land and earth, biblical motifs

1 Lebensweg

Kurz vor 1900 meldete sich eine tschechische Dichtergeneration zu Wort, deren begabteste Lyriker Fráňa Šrámek, František Gellner und Karel Toman waren. Der Poetik des Erhabenen, Exklusiven, Feierlichen, Sakralen, Aristokratischen und Abstrakten setzten sie die ihrige des Konkreten, Authentischen, Schlichten, Unmittelbaren, Liedhaften entgegen – ein Modell, dem schon bald ein großer Erfolg beschieden war.¹ Durch ihren Lebensstil und die Thematik ihres Oeuvres ordnen sich diese Dichter in die europäische anarchistische Bohème der Literaten und Künstler ein.²

1 Sedmidubský 1988: 27–35; zur Forschungslage: 36–46 sowie Ibler 1988: 84–89.

2 Zur Bohème s. die Monographie von Kreuzer. – Als ‚Rebellen‘ sind die anarchistischen Autoren erstmals von Buriánek 1968 zu einer Gruppe zusammengefaßt worden, was sich neben ‚Anarchisten‘ im Tschechischen als Bezeichnung erhalten hat: Vlasin; Pavelka, Jiří & Ivo Pospíšil *Česká literatura* 1998: 461–472; Svozil 2000: 67–84; im Deutschen: Richter 1990; Schamschula 1996: 411–445; Udolph 2001: 304–315. Zum tschechischen Anarchismus die Arbeiten von Tomek (Tomek 1996 enthält eine Sammlung der anarchistischen Programmschriften) sowie Čornej 2001: 99–103.

*Kontaktperson: Prof. Dr. Ludger Udolph, Technische Universität Dresden, Fakultät für Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft, Institut für Slavistik, Slavische Literaturwissenschaft, Wiener Straße 48, 01062 Dresden, E-Mail: ludger.udolph@tu-dresden.de

Die Unfähigkeit und der Unwille, in Abhängigkeit zu leben und ein geregeltes Leben zu führen, daraus resultierend Armut, Mittellosigkeit, Nichtsesshaftigkeit und Krankheit haben längere Zeit das Leben auch von Karel Toman geprägt.³ Geboren wurde er 1877 in Kokovice bei Slaný / Schlan in einer Bauernfamilie, die mütterlicher- wie väterlicherseits bis ins 18. Jahrhundert hinein in Mittelböhmen nachweisbar ist; sein richtiger Name war Antonín Bernášek. Er besuchte zunächst das Gymnasium in Schlan, seit 1890 das in Přeborn, wo er im erzbischöflichen Internat wohnte. „Vielleicht kann man in diesem Internatsdruck den Schlüssel der unbezähmbaren Liebe zur Freiheit finden, über die Toman später so eifersüchtig wachte“.⁴ In der Schülerzeitung *Zora* erschienen Antoníns erste Verse (s. Toman 1970: 82), seit 1894 druckte er seine Gedichte in der belletristischen Zeitschrift *Niva*, die das gesamte Spektrum der tschechischen Literatur der 1890er Jahre zu Wort kommen ließ. Er war ein interessierter und bildungswilliger Schüler, sein Lieblingsfach war das Griechische; in seinem Feuilleton *Antika v dnešní literatuře* (1899) nennt er Lessing, Goethe, Richard Dehmel und Nietzsche als die wichtigsten Interpreten der Antike „als eines Lebens- und Moralproblems“ (Toman 1970: 83–84). Auf der Schule schon lernte er Baudelaire kennen, und zwar in den Nachdichtungen seines Mitschülers Lotar Suchý; er las die *Moderní revue*, Antonín Sova, J. S. Machar, F. X. Šalda – eine Lektüre, die vor allem im Internat nicht gern gesehen war und auch verboten wurde (Buriánek 1985: 14). V. V. Štech hat später aus der Erinnerung das Bild des acht Jahre älteren Mitschülers gezeichnet: „Er war lang und schlank, sprach mit leiser und klarer Stimme, ging mit einem elastischen und schwankenden Schritt, ähnlich seinen geschmeidigen Gesten“ (Buriánek 1985: 116). 1896 machte Bernášek sein Abitur und immatrikulierte sich an der tschechischen Universität in Prag für Jura. Anstatt aber ordentlich zu studieren, begann er sein Bohèmeleben.⁵ In dem Roman *Potulný národ* (1912), deren Hauptfigur Konrád Vodrazil ein poetisches Porträt Karel Tomans ist, hat František Gellner das soziale Profil dieser Ankömmlinge vom Lande prägnant gezeichnet

Alle die jungen Männer, die den Ruhm des Scheckigen Pfaus [fiktives Bohémelokal] durch Prag verbreiteten, hatten irgendeine akademische Ausbildung – aber keinen akademischen Rang. Unter ihnen waren kleine Beamte, Studenten und wieder Leute ohne irgendeine Beschäftigung überhaupt. [...] Nach Prag kamen fast alle aus ländlichen Gymnasien, und zwar aus denen, die für ihre Rückständigkeit am bekanntesten waren. Viele wurden sogar bis zur Reifeprüfung, das heißt bis zu ihrem 19. oder 20. Lebensjahr in Priesterseminaren

³ Zur Biographie s. Buriánek 1963 und 1985; Ibler 1988: 90–93; Hruška 2008: 946.

⁴ So Hanuš Jelínek in seinen Erinnerungen *Zahučely hory*, zit. b. Buriánek 1985:14.

⁵ Eine Zusammenstellung von Tomans nachweisbaren Wohnungen seit 1899 bei Buriánek 1985: 117.

gehalten, sie wurden wie Sträflinge zum Spaziergang ausgeführt in einem traurigen Zug unter Aufsicht eines schwarzen Aufsehers. Als dann in Böhmen der frische Wind einer gewichtigen wissenschaftlichen Kritik zu wehen anfang, lernten sie Alttschechisch in den umstrittenen Handschriften, hörten die Schimpfreden auf Machar und Březina, auf Darwin ebenso wie auf Gebauer und bekamen manchmal Ohrfeigen. Zu Hause redeten die Eltern beständig von Opfern, die man bringen muß, und wenn der Junge sich meldete, daß das nicht nötig ist, war sofort Feuer auf dem Dach. Es war wirklich leichter, den Sohn studieren zu lassen, als aus ihm einen guten Handwerker oder Händler zu machen. [...] Nach Beendigung des Studiums schlug sich der junge Mensch noch irgendwie bis zu seinem dreißigsten Lebensjahr durch, bis er endlich ein menschliches Leben anfangen konnte, während seine glücklicheren Freunde aus der Jugend, die wenigstens eine Schneiderlehre gemacht hatten, schon seit ihrem siebzehnten Jahr gearbeitet hatten, die Gelegenheit gehabt hatten, ein Stück Welt zu sehen und das Leben hatte für sie begonnen, als sie noch nicht für alle seine Schönheiten abgestumpft waren (Gellner 1928: 75–76; vgl. Buriánek 1985:20).

Toman gehörte zu den Besuchern von Stanislav Kostka Neumanns Olšaner Villa, wo sich seit Mitte der 1890er die tschechische Anarcho-Bohème (allerdings ohne Jaroslav Hašek) traf.⁶ Er schrieb für Neumanns anarchistische Zeitschrift *Nový kult* und für die *Moderní revue*, das wichtigste Organ der tschechischen *décadence*, war Mitglied des *Kruh spisovatelů* und der Schriftstellergruppe *Syrinx*. Durch den Neumann-Kreis dürfte er auch Kontakt mit der anarchistischen Bewegung im nordböhmischen Kohlerevier von Dux und Brüx gehabt haben.⁷ Sein engster Freund scheint damals Leo Freimuth gewesen zu sein, ein anarchistischer Lyriker, der später in der Industrie Karriere machte und sich nach dem 1. Weltkrieg im Duxer Revier eine Kohlegrube kaufte (Buriánek 1985: 35; Toman 1997: 205). Eine Apologie seiner Bohème-Existenz liefert Toman in seinem Brief an Adolf Heyduk am 19. August 1902:

Teurer Meister, [...]. Ich kann leider Gottes nicht sagen, daß ich viel arbeiten würde. Ich faulenze mehr – ich habe übrigens für den Sommer ein gutes Rezept. Leben, leben, nur leben, mit allen Nerven Luft und Sonne und Farben trinken und in der Seele verschließen. Die Herbstabende und Winternächte wecken es auf, erwecken es, und Wort und Rhythmus findet sich, die der Welt diese Sommerfreude zurückgeben. Auf diese Weise, durch die Belebung eines erlebten Eindrucks in der Erinnerung, schafft man leichter als in der Hitze des Augenblicks. Aber kommandieren läßt sich die Poesie freilich nicht. Auch nicht der Dichter -- [...] (Šajtar 1983: 535).

⁶ Zur Prager Anarcho-Bohème s. Wohlgemuthová 1971: 22–28, zu Tomans anarchistischer Phase Buriánek 1985: 34 ff, Buriánek 1963: 121–126.

⁷ Zum Anarchismus im Kohlerevier s. Wohlgemuthová 1971: 53–57; Sewering-Wollanek 1994: 131–138.

Mit seinem Wort, es reiche, im Leben ein paar schöne Gedichte zu machen, hat Toman sicher jedem Lyriker aus der Seele gesprochen.⁸ Sein Bohèmeleben geriet nun im Jahre 1902 in eine ernste Krise. Nach der Veröffentlichung von *Torzo života* in diesem Jahr schrieb er kaum etwas. Er lebte in völliger Armut, es zeigten sich – bei dem 25jährigen – die ersten Anzeichen von Gelenkrheumatismus. Am 24.4.1902 schrieb er einen Bettelbrief an Adolf Heyduk, der dann auch mit den erbetenen zehn Gulden half. Der Svatobor⁹ habe ihm die Unterstützung verweigert; er habe also eine kleine Stelle bei den anarchistischen *Radikálné listy* angenommen; im Sommer würde er gern als Hauslehrer aufs Land gehen, im Herbst würde er sein Jurastudium fortsetzen. „Denn die Literatur tötet, sie ernährt nicht. Und materielle Not ist bitter, auch vom Standpunkt der Bohème“ (Šajtar 1983: 533). Im November des Jahres ging Toman, der sich offenbar keinen Rat mehr wusste, nach Kokovice zu seiner Familie, von der er sich eigentlich gelöst hatte. Er wurde aber – auch von der Mutter – kühl und abweisend aufgenommen (ebd.: 535).

Die materielle Not lag schon schwer auf mir, die ständigen Konflikte mit der Familie, Sachen, wie du sie dir sicher vorstellen kannst. Aber ich muß ruhig sein. Ich weiß, daß ich selber schuld bin. [...] Die Not ruiniert auch seelisch. Und sie macht aus Menschen Feiglinge, was am allerschlimmsten ist. Stell dir meine Situation vor: ich dachte, daß ich zu Hause ausruhen kann, aber statt Ruhe habe ich Unruhe und Vorwürfe.¹⁰

Toman bekam zu spüren, dass in einer Familie von Bauern ‚Nichtstuer‘ nicht gern gesehen waren – und das Dichten von Versen, die nichts einbringen, galt nicht als notwendige Arbeit. Das anarchistische Arbeitsethos umreißt Gellner so: „Auf die Arbeit schaute Konrád Vozidlo ganz mit biblischen Augen. Er hielt sie für eine Strafe und meinte keinesfalls, für die Schuld unserer Voreltern leiden zu müssen, schon deswegen nicht, da er an der Existenz von Adam und Eva in den Kreisen der Aufklärer zweifelte und den Ursprung des Menschen vom Affen ableitete, [...]“ (Gellner 1928: 65).¹¹ Toman verließ seine Familie wieder und lebte 1903–1904 für

8 Der Satz ist überliefert von Jindřich Hořejší 1927, zit. b. Buriánek 1985: 121. Jaroslav Seifert hat später Tomans Schaffensprozess wie folgt beschrieben: „Wenn Karel Toman arbeitete, saß er niemals am Tisch und schrieb seine Verse auf Papier. Die Art der Arbeit, daß der Autor wieder und wieder beginnt, das geschriebene wegwirft, durchstreicht und von neuem schreibt, kannte er nicht. Er dachte seine Gedichte beim Gehen aus, trug sie so lange im Kopf, bis das Gedicht ohne Fehler fertig war. Dann setzte er sich hin und schrieb es auf einmal nieder. Und am Text änderte er nichts mehr“ (ebd.: 47).

9 Svatobor war ein auf Initiative von Palacký 1861 gegründeter Verein zur Unterstützung mittelloser Schriftsteller.

10 An Hanuš Jelínek am 1.12.1902 aus Kokovice, zit. b. Šajtar 1983: 536–537.

11 Michael Kácha berichtet in seinen Erinnerungen an Toman folgende Anekdote: als Toman und Krůta 1905 zu Fuß von Paris nach Prag wanderten, rasteten sie unterwegs in französischen

einige Zeit in Wien, wo es außerhalb Prags die größte tschechische Population gab.¹² Hier besuchte er einen Vortragsabend Richard Dehmels, den er seit früh sehr bewunderte und dem er ein eigenes Gedicht widmete (Buriánek 1985: 29–30). Im Oktober 1904 fuhr er nach Berlin, wo er unter Anarchisten lebte.¹³ „Es gibt hier kein Kaffeehaus nach Prager Art, ich lese wenig Zeitungen und Revuen überhaupt nicht. Eher mache ich sonderbare Schlüsse, vagabundiere und versetze die Leute mit meinem Fledermaus-Havelock und dem leisen Summen der Verse in Schrecken“ (An Emanuel Hauner, zit. b. Buriánek 1985: 48). Er gab Französischunterricht und hatte so wöchentlich sieben Mark, Wohnung und Frühstück (ebd.: 49). Im Januar 1905 schließlich drohte ihm die Abschiebung. So wollte er nach London. Über Köln ging er nach Hilversum, Amsterdam und Rotterdam, konnte aber erst nach vierzehn Tagen ein Schiff finden, das ihn für 10 Mark von Amsterdam direkt nach London brachte. Hier wohnte er drei Wochen bei Felix Quintan, einem Deutschen, mit dem er in einer Hutfabrik arbeitete (ebd.: 49–50). Durch Vermittlung eines Tschechen aus Mähren, František Sedlák, konnte er schon im Januar in die Anarchistenkolonie Whiteway bei Stroud, Gf. Gloucester, übersiedeln.¹⁴ „Ich lebe so, wie es immer mein Traum war: Ich grabe auf dem Acker, ich koche – Kartoffeln mache ich so raffiniert wie ein Dichter – und ich studiere. Ich studiere Bücher (es gibt genug davon und in London habe ich für 3 Shilling eine kleine Bücherei bei einem wandernden Antiquar auf der Straße gekauft: Montaigne, Renan, Word[s]worth, Dickens (engl.) [...])“ (Brief vom 6.2.1905, zit. b. Buriánek 1985: 51). Von Whiteway ging er allerdings enttäuscht wieder zurück nach London, wo er in größter Armut lebte; am 27. April schrieb er an Hauner und gab als Adresse „London, Pflaster“ an. In dem Brief heißt es: „Und ich spüre, wie ich nach unten gehe, mit dem Fühlen, dem Träumen und dem Denken. Ich muß mich bewahren. Der Hunger macht einfältig“ (Buriánek 1985:

anarchistischen Kolonien, wo sie gepflegt wurden und dafür eine Art Ehrenarbeit leisten mußten. „Sie schaufeln einen Graben, resp. Krúta schaufelt und Toman kämpft mit dem Spaten. Toman bekommt von der ungewohnten Arbeit Blasen in der Hand. Er setzt sich auf einen Haufen ausgehobener Erde, zieht ein Buch heraus und liest dem im Graben arbeitenden Krúta seine und andere Gedichte vor. Krúta perlt der Schweiß von der Stirn und rinnt über die Wangen. Er macht eine Pause und gestützt auf den Spaten sagt er trocken zu Toman, der auf einem Haufen Lehm sitzt: ‚So ist in der zukünftigen Gesellschaft die Arbeit schön verteilt, du wirst schön rezitieren und die anderen schön graben...‘“. Zit. in Toman 1970: 99.

12 Dazu die Monographie von Glettler 1972.

13 S. Tomans Feuilleton *Berlín* in der anarchistischen *Nová Omladina* am 31.1.1906, wieder in Toman 1970: 88–90.

14 Über Whiteway schrieb Toman am 31.3.1905 in *Práce: Dopisy z Anglie I. Whiteway*, wieder in: Toman 1970: 91–92; s. a. seinen Brief aus Whiteway an Hauner vom 12.3.1905 in Buriánek 1985: 157–161; dazu Tomek 2000: 207–208.

52).¹⁵ Paris erschien ihm nun als Rettung, und bereits im Mai war er dort. Mit einem abgedankten tschechischen Fremdenlegionär, Antonín Krůta, wanderte er in drei Tagen von Paris zur Anarchistenkolonie Vaux.¹⁶ Ende Juni begannen Toman und Krůta ihren Fußweg von Paris via Reims und Bayreuth nach Prag, wo Toman am 27. Juli 1905 in der Redaktion der *Práce* eintraf. Im Oktober 1906 machte er wieder einmal einen Abstecher nach Berlin. Im Herbst 1907 bekam er eine Stelle in der Prager Universitätsverwaltung, wo es ihn natürlich auf Dauer nicht hielt. Ende 1908 verschwand er unerwartet nach Paris, wo er sich mit František Gellner befreundete. In dreizehn Tagen wanderte er von Paris nach Lyon, wobei er sich die Schuhsohlen durchlief, eine Episode, die Jaroslav Seifert durch ein Gedicht berühmt gemacht hat (Buriánek 1985: 61). Im September 1909 tauchte er in Wien auf.

Ich bin Angestellter einer Versicherung, ich bin im Büro von 1 – ½ 8 abends, morgens übersetze ich, abends trinke ich. Wie lange ich das aushalte, weiß ich nicht. Ich habe hier einen ausgezeichneten Freund in Zeman (Ivan Olbracht), dem Redakteur der Arb. Zeitung. Wir ärgern die Deutschen, so gut es geht, und keiner traut sich, uns eins aufs Maul zu geben.¹⁷

1910 traf er sich in Paris wieder mit Gellner und Hořejší;¹⁸ den Rückweg nahm er über Straßburg, wo er sich Geld durch Straßenkehren verdiente (Buriánek 1985: 62). Von März bis November 1911 war er dann noch einmal in Paris, von dort ging er nach Pilsen, wo er für den *Český deník* schrieb und von wo aus er im Dezember den kranken Jaroslav Vrchlický in Domažlice/Taus besuchte.¹⁹ Nachdem er Anna Vagenknechtová kennengelernt hatte, nahm er 1912 die Stelle eines Kopisten im Prager Landesarchiv an, die er bis 1917 innehatte. Sein Bohème- und Wanderleben endete endgültig am 15.2.1915, als er Anna heiratete; noch im selben Jahr wurde auch schon der erste Sohn, Jaromír, geboren, 1919 folgte der zweite, Prokop. Während des Krieges ließ auch Toman sich von der patriotischen Stimmung ergreifen. Als im Mai 1917 die tschechischen Intellektuellen, Künstler und Schriftsteller ihr *Manifest českých spisovatelů* schrieben, worin sie die Errichtung einer

15 Masaryk schlug Toman damals vor, seine deutsche Studie über Dostoevskij ins Tschechische zu übersetzen; Brief an Hauner vom 6.5.1905, in Toman 1970: 95.

16 S. Tomans Bericht *Z cesty I. Poznámky o kolonii Vaux* in der *Omladina* am 3.8.1905, wieder in Toman 1970: 99–101; über die Gedenkfeier des Jahrestags der Commune der Bericht *Oslava „Krvavého týdne“ (Dopis z Paříže)*, gedruckt in der *Práce* am 22.6.1905, wieder in Toman 1970: 97–98.

17 Brief an Fraňa Šrámek vom 16.9.1909 bei Buriánek 1985: 165; zum Ausbruch des deutsch-tschechischen Konfliktes in Wien im Jahre 1909 s. Glettler 1971: 338 ff.

18 S. Jindřich Hořejší, *Toman a Francie*, in Buriánek 1985: 169–172.

19 Buriánek 1985: 68; *U Jaroslava Vrchlického v Domažlicích* in Toman 1970: 104–105.

tschechoslowakischen, von Habsburg losgelösten Republik forderten, war Toman dabei. Hořejší hat überliefert, wie Toman dann die Proklamierung des neuen, des eigenen Staates erlebt hat. „Am 28. Oktober 1918 begegneten wir uns morgens auf dem Wenzelsplatz. [...] Er hielt meine Hand und blickte mich schweigend an. Zum ersten Mal sah ich Bernášek weinen. Da weinte vor Freude Bernášek und nicht Toman. [...] Jetzt stand vor mir nur der Bürger Bernášek, der Junge vom Lande, aufgeschossen wie eine Pappel in seinem Dorf, ohne sich zu schämen, daß ihn das Gefühl überwältigte bis zu Tränen“ (zit. b. Buriánek 1985: 73). Toman hatte es geschafft: aus der Existenz in einer gesellschaftlichen Randgruppe von Intellektuellen war er über die Kleinfamilie im Volk und in der Nation, der Gemeinschaft aller, angekommen. Die Isolation des Nonkonformisten war durchbrochen. Er trat, einem patriotischen Impetus folgend, in die Redaktion der neu gegründeten *Národní listy* ein, für deren Abendbeilage er eine Reihe von *besídky* („Plaudereien“) schrieb (Toman 1970: 106–115). Nach der Staatsgründung arbeitete er auf einer Sinekure in der Bibliothek des Senats der Republik. 1923 bekam er eine Herzattacke; 1924 und 1925 reiste er in die Provence, um sein Rheuma zu kurieren. In diesem Jahr reichte er sein Pensionsgesuch ein. Auf Anordnung Masaryks half ihm die Kanzlei des Präsidenten mit finanziellen Zuwendungen in Krankheitsfällen (Buriánek 1985: 120). Eine öffentliche Ehrung erreichte ihn, als er 1928 zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Künste gewählt wurde. Zum 60. Geburtstag sprach ihm Beneš seine Anerkennung aus und überreichte ihm eine finanzielle Zuwendung. Toman antwortete am 26. Februar 1937:

Wie wäre ein Mensch, der auf der Welt nichts als ein paar Verse gemacht hat, nicht ergriffen, wenn das höchste Amt im Staate ihm sagte, daß diese paar Verse nicht umsonst geschrieben sind! Aber ich weiß nicht, ob ich die demokratische Idee gestärkt habe, ich bin nur der Stimme meines Herzens gefolgt und habe der Stimme unserer Heimat gelauscht und habe mich bemüht auszusprechen, womit ich gelebt habe. Was kein Verdienst ist (Buriánek 1985: 120).

Wie ein sehr großer Teil der Tschechen in der ersten Republik war auch Toman politisch nach links orientiert; vor allem unter dem Eindruck des aufkommenden Nationalsozialismus verband sich diese Einstellung in den dreißiger Jahren mit einer starken Sympathie für die Sowjetunion. Schon 1927 hatte er an Josef Hora geschrieben: „[...] Wissen Sie, daß ich es zu den Bolschewiki nicht weit habe, viel näher als zu unsern Agrarhonoratioren“ (ebd.). Gelegentlich beteiligte er sich am üblichen Aktionismus der Linken: 1928 unterschrieb er ein *Manifest Umělecké rady*, worin – sehr originell – zur Wachsamkeit gegenüber der Reaktion aufgerufen wurde (ebd.); Anfang der dreißiger Jahre nahm er am Ausflug tschechischer Intellektuellen ins nordböhmisches Kohlerevier zum Grab der Opfer des Streiks von Most teil (ebd.: 107). Sodann unterschrieb er noch ein paar Aufrufe (ver-

zeichnet ebd.: 120). Als ihm 1937 der Zentralverband der tschechoslovakischen Studentenschaft zum 60. Geburtstag gratulierte, schrieb er in seiner Dankadresse *Pravá a Levá* („Die Rechte und Linke“):

Ich bitte euch, urteilt nach dem Wert, aber nicht danach, ob das Werk von rechts oder von links kommt. Unsere jungen Dichter sind in der Mehrheit ‚links‘, sind sie deswegen weniger national [národní]? Horcht näher auf ihre Sprache, hört euch hinein in ihre Verse, in ihre Sätze – ist das nicht die Stimme der tschechischen Erde und ihrer Wälder und Glocken? (Toman 1970: 117–118).

Im März 1939 war die Tschechoslovakei zerschlagen worden; als im Dezember des Jahres der Komponist Josef Bohuslav Foerster seinen 80. Geburtstag feierte, warf Toman einen nostalgischen Blick auf das Europa seiner Anfänge, in dem die Grenzen kaum spürbar gewesen waren und das es nicht mehr gab:

[...] Es war einmal ein menschliches Jahrhundert oder Fueramus Europa quondam ... Es gab Europa, Grenzen gab es und gab es nicht, man ging über sie, man fuhr über sie und niemand fragte euch nach dem Paß, dem Großvater, der Großmutter und der Zusammensetzung des Blutes. Es gab den gemeinsamen Raum der europäischen Kultur, ein gemeinsames Milieu, aber sein Ausdruck bei jedem Volke anders. In Frankreich Debussy, bei den Deutschen Hugo Wolf, bei uns Vítězslav Novák. Březina war anders als Maeterlink [sic], Dehmel anders als Verhaeren und Sova. Aus Prag war es nicht weit nach Hamburg, aus Hamburg nach Wien, aus Berlin nach Paris (Hs., zit. b. Buriánek 1985: 58).

Am 7. November 1938 nahm er an der Jahresfeier der Oktoberrevolution in der russischen Botschaft in Prag teil, wo er gegen Mitternacht in kleinerem Kreise – darunter auch Julius Fučík und Vladislav Vančura – satirische politische Verse auf die 2. Republik vortrug (Buriánek 1985: 105–106). Die Okkupation überlebte er zurückgezogen. Der jüngere Sohn war nach Schweden gegangen; nach der Landung der Alliierten in der Normandie kämpfte er in ihren Reihen; der ältere, ein Arzt, behandelte kranke Partisanen in den Wäldern (Buriánek 1963: 103). Im Herbst 1945 schrieb Toman ein optimistisches Gedicht und legte die editio definitiva seiner Gedichte fest; wie viele andere wurde er 1946 noch mit dem Titel des ‚Nationalkünstlers‘ geehrt, dann starb er, 69jährig, am 12. Juni in Prag. Bei der Feier im Nationalmuseum sprachen der kommunistische Bildungsminister Zdeněk Nejedlý, ein Vertreter der Sozialdemokraten, deren Mitglied Toman sehr spät noch geworden war, und der Dichter František Halas; bei seiner Beisetzung am Slavín auf dem Vyšehrad Josef Kopta für die Akademie der Wissenschaften, Bohumil Novák für das Kulturministerium und Jaroslav Seifert (Buriánek 1985: 120–121).

Tomans Bedeutung beruht auf sieben schmalen Verbänden, die er selber zu einer editio definitiva (*Básně. Definitivní soubor*, bei Fr. Borový in Prag 1946)

zusammengestellt hatte: *Torzo života* (1902), *Melancholická pout* (1906), *Sluneční hodiny* (1913), *Měsíce* (1918), *Verše rodinné a jiné* (1918), *Hlas ticha* (1923) und *Stoletý kalendář* (1926); sein Debut *Pohádky krve* (1898) hat er darin nicht aufgenommen; eine kritische Ausgabe der Gedichte fehlt. Andere Werke: Feuilletons, Reportagen, ‚entrefillets‘, Kritiken, Übersetzungen, Briefe sind bis heute nicht gesammelt.²⁰

2 Poetische Motive

Die satanistische Empörergeste, die ja oft schon epigonal-harmlos und papieren wirkt, ist Tomans verhalten-melancholischer Diktion eher fremd, sie findet sich sehr abgemildert etwa in *Sen severu* (Toman 1997: 29); die bei den Anarchisten üblichen antikerikalen Motive erscheinen nur in *Vzpomínka z Mostu* (ebd.: 42–43).²¹ Mehrfach hat Toman biblische Motive umgeformt. So ist das Sonett *Ráj* (ebd.: 20) eine Variante des Mythos vom Sündenfall aus Genesis 3. Adam und Eva (die nicht genannt, aber als sprechendes lyrisches Subjekt evident sind) fragen, warum Gott den Genuss einer Frucht verbietet, wenn man Hunger hat und diese Früchte duften, wodurch der biblische Mythos grundsätzlich verändert erscheint, denn Gott verbietet hier nicht, den Hunger zu stillen, vielmehr nur den Genuss einer Frucht, die – wie er behauptet – den Tod bringen würde. Bei Toman führt der sozial motivierte Konflikt zur Ablehnung Gottes, dessen Stelle die mit ‚weise‘ (v. 7) und ‚Philosoph‘ (v. 13) positiv konnotierte Schlange einnimmt. Die erotische Pointe ist die antiasketische Rehabilitierung der Sinnlichkeit in Evas braunem Samtkörper (s. a. Blažiček 1995: 56). Die *Hadi poledne*, die Mittagsschlangen (Toman 1997: 57–58; Ibler 1988: 193–194; Hora 1935: 13–15), führen das Schlangemotiv fort und erweitern es: deutlicher als dort, wo die Rebellion der Schlange nur aus den Äußerungen des lyrischen Subjekts erschlossen werden kann, sprechen sie hier selber. Sie beziehen den traditionell Gott zugeschriebenen Himmel auf sich; sein Licht bricht sich auf ihrem Panzer, dessen Schuppen den Gott spiegeln, „den hundert Generationen unserer Löcher verflucht haben“ (v. 14–15). Die Schlangen essen Lehm und atmen Moder – sie sind ‚unten‘, Gott hat seine Welt nicht für sie erschaffen. Das gesellschaftliche Unrecht (wie bereits in *Ráj* durch das Motiv ‚Hunger‘ bezeichnet) ist der Grund für die Revolte. ‚Paris‘ (v. 24)

²⁰ Červenka & Trochová 1997: 191–194; die nicht ‚kanonisierten‘ Gedichte sind gedruckt in K. Toman. 1957. *Díla II. Pohádky krve a jiné básně*. Praha: Čs. spisovatel; seine Korrespondenz mit Hauner in *Karel Toman, člověk a básník* (1947), Briefe und Feuilletons in Toman 1970: 83–118; bibliographische Angaben zu Rezensionen und Übersetzungen bei Buriánek 1985: 68–73 und 119.

²¹ Zur Empörungsthematik s. das Kapitel „Bůh je mrtev“ in Blažiček 1995: 56–59.

und ‚Marianne‘ (v. 27) evozieren den Archetypus der neueren Revolutionen, die französische. Die Sonne, das Symbol der Freiheit, ist verbunden mit der gewalttätigen, todbringenden Tat der Schlangen; denn die „glühende Blüte“ der Sonne destilliert das „Gift aus Wunden, Demütigungen und Elend“ (v. 19–21). Nur wegen dieses Giftes ertragen die Schlangen ihr Leben und tanzen parodistisch auf dem Pflaster von Paris, bis es reif ist und die Revolution ausbricht.

Die Figur des verlorenen Sohnes aus dem Lukasevangelium (15, 11–32) bekommt in Tomans Fassung einen neuen Sinn (*Ztracený syn*, Toman 1997: 23). Anders als bei Lukas ist es hier kein Konflikt zwischen Vater und Sohn, sondern zwischen Sohn und Mutter. Diese sitzt nachdenklich unter dem Dach des Hauses, hinter dem Dorf bei den Pappeln, in ihren Kopf hat das Leben die „Glorie des Schmerzes“ ‚eingeblassen‘ (v. 3–4). Der Sohn redet sie als „Meine traurige Mutter“ an (v. 15), zwischen ihn und sie habe das Leben den „Traum der Fernen“ und die Frau gestellt. Er will Kraft ohne Erinnerungen, also Gegenwart und Leidlosigkeit (v. 13–15). Was er ablehnt, ist das ‚lügenhafte Geld des Mitleids‘ (v. 7–8). Aus der Lukasgeschichte nimmt Toman das Bild der Schweine; sind sie im Evangelium Zeichen für die Erniedrigung des Sohnes, der in seinem Hunger noch nicht einmal die Schoten der Schweine essen darf, so sind Tomans ‚fidele Ferkel‘ das Sinnbild der ‚bewusstseinslosen‘ Kreatur im Einklang mit der Natur (v. 6, 20–21). Wenn in der Bibel das Gleichnis mit einem happy end schließt, so verlässt Tomans ‚ztracený syn‘ endgültig das Elternhaus, wobei er eine „bittere Elegie“ pfeift. Der glückliche Zustand der Tiere ist dem Menschen nicht erreichbar.

Das Motiv des Vagabundierens taucht bei Toman erstmals in *Setkání in Melancholická pout* auf (dazu Ibler 1988: 183ff); in dem sich anschließenden großen Außenseiter-Gedicht *Cassius* bildet es dann das zentrale Motiv. Cassius, das lyrische Subjekt, ist ein räudiger Hund, der abends durch die Stadt läuft.²² Thema ist die absolute Einsamkeit des Ich, das nur seinen eigenen Schatten und seine Chimäre hat; diese Chimäre ist der Gedanke an den Selbstmord. Verführerisch lockt sie den Einsamen, diesen aber schreckt der „Traum von dem gefrorenen feuchten Boden“ des Flusses, in den sie ihn ziehen will (Str. II). Im zweiten Teil findet der Hund ein totes Blatt, das er mit seinem Körper wärmen wird. Das Tote ist das einzige, was dem Nonkonformisten bleibt: die Kommunikation mit

²² *Cassius*. *Zlomek* in Toman 1997: 48–50, hier I.1–3. Cassius war ein Spitzname von Toman (Šajtar 1983: 528). Der historische Cassius war einer der Mörder Caesars, aus plebejischem Geschlecht; das Motiv des streunenden Hundes könnte durch eine Stelle in Nietzsches *Jenseits von Gut und Böse* (§ 202) inspiriert sein: „[...] das [...] Zähnefleetschen der Anarchisten-Hunde, welche jetzt durch die Gassen der europäischen Kultur schweifen: [...]“ (II 660), s. dazu Červenka 1995: 130. Zu Nietzsche im Tschechischen s. Zouhar 2000: 26–42. – Das Gedicht ist 1902/1903 in einer Zeit entstanden, als Toman mit seinen Eltern und seinem Milieu gebrochen hatte.

allen ist abgebrochen. Der dritte Teil ist eine fast spöttisch-aggressive Abrechnung mit den alten Gefährten, die sich angepasst haben, die ihre Freiheit für eine warme Hütte geopfert haben. Cassius wird von ihnen hochmütig behandelt, aber er verachtet sie: in der bei Nietzsche vorgebildeten Geste der Aggression flitscht er die Zähne (I.2, VI.4). Die Chimäre – der Selbstmord – werde in einer solchen Gesellschaft dann sogar zum einzigen Reichtum, den ihm die Angepassten nicht rauben können (Str. IV). Toman hat im Zusammenhang mit der Figur des anarchischen Hundes eine Poetik des Nonkonformismus entwickelt. Gegen das traditionelle Singen des Dichters als Ausdruck des Schönen stellt er das störende Bellen, das man kaum ästhetisch goutieren kann. Er könne weder Künstler noch Königsmörder sein, Cassius' Existenz ist die absoluter Bindungslosigkeit, der Negation, nicht der Affirmation.²³

Das zwiespältige, minderwertig-überlegene Bild des einsamen Hundes als Inbegriff der Anarchistenexistenz hat Toman nicht wieder verwendet. Das große Gedicht *Tuláci*, erschienen in den *Slunečné hodiny*, taucht die Außenseiter in ein ganz anderes Licht, nämlich das religiöser Weihe (Toman 1997: 78–79). Die erste Strophe vergleicht die Landstreicher mit den Aposteln ‚mit unschuldiger Seele‘, die wie ‚Feldlilien‘ durch die Welt ziehen – eine Anspielung auf Mt. 6,28, wo Jesus den Aposteln empfiehlt, es mit den Lilien des Feldes zu halten, die nicht arbeiten und nicht spinnen und die dennoch prächtig gekleidet sind. Tomans Apostel setzen sich mit Maria und Martha (Lk. 10,38 ff) gemeinsam zu Tisch, trinken Wein und „freuen sich in Gott“ (I.7). Sie werden eingebettet in die Natur, die hier als ‚Zem‘, ‚země‘ in der anthropomorphisierten Gestalt einer fürsorglichen Mutter erscheint, die die Landstreicher in ein „duftendes weiches Kleid aus Frühling“ kleidet und sie auf den „Kissen biegsamer Luzernen“ zärtlich einschläfert (Str. II). Zum Bild der Erde tritt als weiteres Mythologem nun das der „stará vlast“, der ‚alten Heimat‘. Sie erweckt in den Schlafenden einen „leisen Gesang“, indem sie als eine internationale Bruderschaft erscheinen, von Moldau und Rhein bis Russland (Str. III).²⁴ Die Vagabunden erwidern die Fürsorge der Erde mit gleicher Zärtlichkeit: sie küssen die Ähren und treten nicht auf die Blumen; antizivilisato-

²³ Teil 1, Str. III.3 – V; s. dazu Červenka 1995: 130.

²⁴ Die Verse: „Ó řekni, zda jsi místo znal, / kde ruský mužik nestrádal?“ (III.5–6) sind ein Zitat eines russischen Liedes, das Toman auf dem meeting in London 1905 erstmals von russischen Emigranten gehört hatte, s. sein Feuilleton *Whitechapel* in Toman 1970: 96: „Pověz mně místo, kde ruský mužik nestrádal“. Es stammt aus Nekrasovs *Razmyšlenija u paradnogo pod“ezda*, dessen letzte 28 Verse ein unter Studenten sehr beliebtes Lied geworden waren (Buriánek 1985: 117, der zwar auf Nekrasov verweist, das Gedicht aber nicht kennt). Das bei Toman später reich entwickelte Rußlandmotiv bedürfte einer eigenen Untersuchung; in ihm scheinen sich sentimentale Brudergefühle, soziales Mitleid, eine verklärte Vorstellung von Revolution und die Bewunderung des Stärkeren zu mischen.

risch gesinnt, meiden sie die Städte und träumen vom „Reich des Friedens, des Segens“ als „Liebhaber der Wälder, Wiesen und Hänge“ (Str. IV). Der zweite Teil der *Tuláci* (V–VIII) entwirft dann ein konträres Bild von den Anarchisten: das der sozialen Rebellen. Die Welt erscheint hier als Antagonismus von arm und reich, wobei jetzt die Empörer – wie im ersten Teil des Gedichts die Ireniker – positiv markiert sind. Wie die Apostel werden auch sie mit einem biblischen Begriff belegt: ‚syn člověka‘, der Sohn des Menschen, ein Titel, den Jesus sich mehrfach beigelegt hat. Bei Toman wandert dieser Sohn des Menschen durch die großen Städte: „chor, otrhán a vysílen“ („siech, abgerissen und erschöpft“; VI.5). Seiner Armut ist der Luxus der Reichen entgegengesetzt. Der ‚Klassenkampf‘ um die Herrschaft in der Welt währt schon tausend Jahre und überall. Ausdruck der Empörung ist das Kampflied, das zur Tat, d. h. zum Attentat, zur Gewalt, aufruft, zu Dolch und Schusswaffe (Str. VII). Die ‚riesige Kette‘ der Duldenden von Pol zu Pol (wohl eine Anspielung auf die Kette der Hände der Arbeitenden in Otokar Březinas *Ruce*) bedeutet die mythische Solidarität von Toten und Lebenden. Am Ende steht noch einmal eine Geste der widergöttlichen Auflehnung, wenn Toman von den ‚blutigen nackten Füßen‘ – dem Symbol der Armut – spricht, die in „das Grab des Glaubens und der Hoffnung“ treten, und wenn er das Gedicht mit der spöttischen Apostrophe „du gerechter Gott“ schließt (VIII.5–7; dazu Blažiček 1995: 130–131).

Das Motiv der mythischen Erde verbindet die beiden gegensätzlichen Teile des Gedichts; sie wird zweimal apostrophiert (VI, 1 und VII, 1), und die Rebellion, die die soziale Not, den Hunger, beseitigen soll, ist inspiriert durch den ‚Hunger‘ der Erde. Die beiden scheinbar widersprüchlichen Lebensweisen: sich der ‚mütterlichen Erde‘ friedfertig und ehrfurchtsvoll anvertrauen, und sich im Namen der Erde empören, Gewalt anwenden, sind im Mythologem ‚Erde‘ aufgehoben.

3 Poetische Existenz

Zur Perspektivlosigkeit einer Bohème-Existenz als an den Rand gedrängter Außenseiter hat sich Toman mehrfach geäußert (Ibler 1988: 217–222). Von Plänen, sein Leben zu ändern, ist immer wieder die Rede. Sie betrafen seine Lebensweise und seine Anschauungen. Ein Problem bildete für ihn – zumindest zeitweise – der Alkohol. In Paris habe er manchmal getrunken, und der Wein und der Rausch hätten ihn vor dem Selbstmord in der Seine bewahrt.

Es ist Feigheit, aber der Mensch entscheidet sich eher für die Flasche als für das kalte Wasser. Wenn ich anfangs, auf dem Lande zu leben, dann befreie ich mich von dieser Schwachheit, außerdem werde ich keine Gelegenheit haben zu trinken. Ich wasche mich mit

einfacher Arbeit und gesunder Diät (an Hauner am 14.11.08 aus Paris, zit. b. Buriánek 1985: 163).

Er will seinem wohl als sinnlos empfundenen Dasein entfliehen, in den Süden, nach Spanien, Algerien (ebd.: 162),²⁵ in absolute Einsamkeit, an eine warme Küste, zu einfachen und gutmütigen Menschen (ebd.: 163), nach Amerika (ebd.: 116); nach Prag will er nie mehr zurück (ebd.: 161). Sehr emphatisch spricht er 1904 in Berlin von seiner Verwandlung in einen anderen Menschen:

Ich habe einen eigenen Advent, Kamerad. Ich erwarte gleichsam am Vorabend mein Bethlehem, ich suche den Weg schon lange... [...] Ich werde meinen Weg finden. Vielleicht nicht morgen, übermorgen, aber ich will ihn finden. Und ich muß. Ich will mich dorthin begeben, wohin mich die dunkle Stimme meines Herzens ruft. Ich will ein anderer Mensch werden als ich bin. Den Abgrund zwischen Traum und Leben überwinden, ausgleichen, harmonisieren... Wenn mir das gelingt, drücke ich dir nach zwei Jahren in Prag die Hand. Denn ich habe mir eine Frist von zwei Jahren gesetzt. Und in der Zeit muß ich vollenden, was in mir keimt und nun in Berlin stark wird. Wenn ich nicht so werde, wie ich will, dann sehen wir uns nicht mehr. Eine Karikatur wird nicht nach Hause zurückkehren. Ich schäme mich schon jetzt vor mir (Toman 1970: 90).

Am 10. Februar 1905 schreibt er nach den wohl desillusionierenden Erfahrungen mit englischen Anarchisten: „Ich würde dir etwas schreiben von meiner inneren Neugeburt – aber das ist alles in Gärung, ich will nicht in Gießformen und Formeln einfangen, was schäumt und spritzt in Schmerz und Freude. Es ist Quatsch, was ich schreibe, aber der Sinn ist: mein anarchistisches Ideal verschiebt sich nach innen.“ (Buriánek 1963: 41). Zu Neuem führte das alles nicht; in *Setkání* (1906) wird wieder die Sinn- und Ziellosigkeit dieser Existenz thematisiert:

Jen v něco věřit! V boha, lidi, zem,
v sebe a práci.
Bez víry těžko býti vítězem.
A člověk ztrácí.

- Mé všechny víry a má vyznání
po větru letí
a zbyl mi jenom hněv a zklamání
a troud a smetí.²⁶

²⁵ In diesem Brief an Hauner vom 3.8.1908 aus Paris schreibt er: „Ich werde offenbar niemals der Steuerzahler irgendeiner Gemeinde oder ein Wähler sein, ich bleibe ein Wandervogel.“

²⁶ „Nur an etwas glauben! An Gott, die Menschen, die Erde, / an sich und die Arbeit. / Ohne Glaube ist es schwer, Sieger zu sein. / Und der Mensch verliert. // – Alle meine Glauben und meine

Noch 1909 empfand er seine Freiheit negativ als Bindungslosigkeit: „Träumen, träumen und nur träumen? Man muß sich an etwas auf der Welt anhängen, an einen Gedanken, eine Frau, an die Erde. Und ich bin ein armer Verjagter, ein Ohneland, zu schwach, um an einer Sache hängenzubleiben“ (Brief vom 25.2.09, zit. b. Buriánek 1985: 61). Die Leerstelle nimmt bei Toman, sich allmählich entwickelnd, das Motiv ‚země‘ ein.²⁷ Sein Freund Michael Kácha teilt eine Äußerung Tomans wohl aus dem Jahre 1905 in London mit, wo er schreibt, er sehne sich nach Böhmen, „nicht nach dem Land, nicht nach den Gasthäusern, sondern nach der verwandten Welt der Gefühle und Gedanken“ (Buriánek 1985: 117). Dieser Satz steht im Zusammenhang mit der Beobachtung der revolutionären Emigranten in London, die stolz auf ihren Internationalismus, in Wahrheit aber heimatlos seien (ebd.: 116).

Die Integration des Heimatmotivs in seine Poetik beginnt Toman in drei Gedichten von *Melancholická pout*: in *Píseň*, *Tesknice* und *Félixu Quintanovi*. Die Fremde, d. i. die Großstadt, ist jetzt negativ konnotiert; die in der Fremde erinnerte Heimat wird zum positiven Bild.²⁸ *Píseň* ist die Umcodierung des gleichnamigen Gedichts vom Anfang der *Melancholická pout*. Hier spricht das lyrische Subjekt davon, es gäbe in Böhmen nur wenig Blumen für die Schönheit der Geliebten, vielmehr reichlich ‚moralische Galgen‘ in Dörfern und Städten, in deren Schatten die Blumen der Sünde nicht wachsen können. Taubnesseln, Kletten und die pietistischen Traktate aus Herrnhut verhindern die Befreiung der Schönheit (Toman 1997: 38). In der zweiten *Píseň* heißt es aber nun, „Frauen mit Blumen“ gehen herum und singen „traurige Lieder“; sie sind Teil des „Kraj rodný“, an den das lyrische Subjekt in seiner Einsamkeit sich nun erinnert (ebd.: 52). Die Trennung von Ich und ‚Kraj rodný‘ ist der Grund für die depressive Stimmung, die das folgende Gedicht *Tesknice* weiterführt. Es zeichnet eine archetypische Situation melancholischer Trauer: sitzend am Herd, stützt das lyrische Ich sein – vielleicht

Bekennnisse / fliegen durch den Wind / und es blieb mir nur Zorn und Enttäuschung / und Zunder und Unrat“; Toman 1997: 46.

27 Ein eigenes Kapitel zu ‚země‘ bei Blažiček 1995: 101–152.

28 In einem Brief aus Paris an Hauner vom 14.11.1908 hat Toman der latenten und offenen Gewalt in den Städten (auch unter den Arbeitern) seine Erinnerung an das gewaltfreie Leben auf dem häuslichen Bauernhof entgegengesetzt: „Ich sehne mich nach der Ruhe des Abends, wie ich mich an sie erinnere aus der Kindheit, als wir in der Ernte, die ganze Familie, zurückkehrten auf den Hof unter den Pappeln, hungrig und abgearbeitet, aber trotzdem nicht roh. In Paris bin ich der Rohheit und der raffinierten Niederträchtigkeit begegnet. Ich habe z. B. einigemal die Schlägereien von Arbeitern gesehen. So zwei Jungen hämmern auf sich ein mit Fäusten, ins Gesicht, in den Bauch, ins Genick, bis einer hinfällt. Und der Sieger tritt ihn noch mit dem Stiefel. Die Leute gucken ruhig zu wie bei einer Komödie, die Schutzleute ebenso. Das ist liberté“ (Buriánek 1985:163).

vom Fieber – „heißes Haupt“ in die Handflächen und denkt „an die Heimat“. Die Erde tritt als Dialogpartner an die Stelle der erotischen Geliebten. So heißt es, der ‚kraj rodný‘ spreche „in deinem Herzen“ mit der Nacht; das lyrische Subjekt hält Zwiesprache mit seinem „domov“, der hier als Mythos bäuerlicher Arbeit erscheint, deren Sinn das lyrische Subjekt früher nicht begriffen habe. Das Vokabular: Furche, Hufe, ackern, Korn säen, Brache evoziert das Land als Acker und die sinnvolle Arbeit als dessen Bestellung:²⁹

Jediné brázdy na tvém černém lánu
jsem nevyvorál v jarním rosném ránu
a zrna nezasil.

Die Verben „nevyoral“ und „nezasil“ lassen sich mit ihrer Semantik der nicht zu Ende geführten Arbeit als Appell verstehen, diese nun doch noch zu tun. Und so spricht das Ich, wobei es sich mit der Apostrophe „Du, meine weite Erde“ (v. 14) direkt an das Land wendet, davon, dass die Trauer über das Verlassen des Landes nicht umsonst sein soll:³⁰

A po tvých písních duše zasteskla si,
po temném kouzlu krve mojí rasy,
již bolest svou chci křtít.

Das folgende Gedicht, *Félix Quintanovi*, kontrastiert den Heimatmythos mit dem sinnlosen Leben in der Großstadt London. Die beiden ersten Verse variieren einen locus classicus für den Verlust der Heimat und der Sehnsucht nach ihr, Psalm 137: „U babylonských vod / jsme truchle sedávali [...]“ (Toman 1997: 54). Die dritte Strophe bezeichnet mit „Vše zklamano“ lapidar den Zusammenbruch der Illusionen. Danach ruft die ‚Stimme der Heimat‘ den Menschen, der das „Märchen der Kindheit“ träumt, einen „aufblühende(n) Frühling“, einen „verschneite(n) Winter“, das „zauberhafte Land“; das Land, die Erde weist dem Irrenden, Ratlosen sein Ziel: „Zde je cesta“ (Str. IV–VI). Ein Volkslied – hier als Wiegenlied – sichert die Rückkehr ab, es ist die „Stimme der Landschaft, des Volkes“ (Str. VII). Und in empfindsamer Innigkeit heißt es, das kranke Herz schmiege sich an seine Erde (VIII.1–2). Die Motive bezeichnen die Abkehr von und die Ablehnung der Großstadt als des Lebensraumes der Einsamkeit und der Entfremdung.

Die ‚Erde‘ ist dann das zentrale Motiv der zwölf Monatsgedichte *Měsíce. 1914–1918*. Die Daten im Titel legen den Gedanken nahe, dass Toman mit seinen

²⁹ Str. III (Toman 1997: 53): „Einzig die Furchen auf deiner schwarzen Hufe / habe ich nicht zu Ende gepflügt im Frühlingstaumorgen / und das Korn nicht zu Ende gesät“.

³⁰ Str. VI: „Und die Seele bekommt Heimweh nach deinen Liedern, / nach dem dunklen Zauber des Blutes meiner Rasse, / mit dem sie ihren Schmerz taufen will“.

Gedichten den Weltkrieg deutend begleiten wollte; das Gedicht *Leden* ist bereits Ende 1914 erschienen, doch scheint die Mehrzahl der Gedichte erst 1918 vollendet worden zu sein. Die bäuerliche Welt erscheint hier nicht mehr als erinnertes und herbeigewünschter, sondern als ‚realer‘ Raum. Die bäuerliche Arbeit selbst ist in vier Gedichten Gegenstand des Sujets: in *Duben* ist die Aussaat beendet, in *Srpen* ist Erntezeit, in *Září* ist das Feld gepflügt, in *Říjen* ist Weinernte und Feier. Ihren Sinn formuliert als gnomische Sentenz ein Vers in *Duben*: „Neb zákon jediný jest klíčiti a růst, / růst za bouří a nepohody / všemu navzdory“.³¹ Der Zyklus ist durchzogen von Motiven der Gemeinschaft und der Gemeinsamkeit.³² In *Květen* (Toman 1997: 91) ziehen alle mit Frauen und Kindern „und mit dem Traum der Vorfahren“ zur Begrüßung der Sonne aus. Ahnen, Eltern und Kinder sind in der Anbetung der lebensspendenden Sonne verbunden, es eint sie die „brüderliche Kette der Hände“ im Kreis, der Figur des Geschlossenen. Den Aufgang der Sonne beschreibt das Gedicht als magische Handlung, denn er werde durch die Beschwörung der Menschen bewirkt. Diese gestalten also ihr erfülltes Dasein selbst, und zwar, wie es in Anlehnung an die Benediktinerregel heißt, durch Gebet und Arbeit (v. 3–5). Wenn die Nennung des ‚bojovník‘ (v. 11) auch die Assoziation an die Erste-Mai-Feiern wecken soll, so bleibt die Welt des Gedichtes doch die des Landes; als ‚bojovník‘ nennt es den Pflüger und auch den Schmied, den man, obwohl er ein typischer Dorfhandwerker ist, auch als Symbol industrieller Arbeit verstehen kann. Das Ideal des Gedichts ist aber durchaus unmodern, unindustriell. Die moderne Technik kommt in den *Měsíce* nirgends vor: der Bauer sät selbst mit eigener Hand aus dem Säcksack und pflügt das Feld mit dem Pferd.

4 Politische Poesie

Die *Měsíce* sind, sicher nicht ohne Grund, als Reflexionen über das tschechische Volk, seine Gegenwart und Zukunft, also über sein Leben im Krieg und an der Schwelle zu einem eigenen Staat, gedeutet worden (Buriánek 1985: 77). Als

³¹ Toman 1997: 90, v. 8–10: „Denn das einzige Gesetz ist keimen und wachsen, / wachsen in Gewittern und Unwettern / allem zum Trotz“.

³² Mit diesen sind auch die religiösen Motive in Verbindung zu bringen: in *Leden*, *Březen* und *Září* mündet der Gedankengang des Gedichts in Gebete; in *Leden* und *Prosinec* stehen die Motive des Sterns und Bethlehems in Zusammenhang mit Dreikönige und Weihnachten; *Únor* nennt in v. 6 den Karneval; die Apostrophierung Gottes als ‚obnovitel‘ und ‚obroditel‘ in *Březen* evoziert Ostern. In *Červenec* wird an Hus erinnert; *Září* endet mit einer Bitte an den hl. Wenzel, dessen Fest am 28. September gefeiert wird, und in *Listopad* werden die „dni dušičkové“ genannt, die im Tschechischen an das Fest Dušicky, Allerseelen, erinnern; s. a. Ibler 1988: 246.

Katalysator für Tomans Entwicklung diente die Krisenzeit des ersten Weltkrieges. Die Zeit des Sich-Verweigerns, der Pose des Außenseiters war vorbei. In der Stille der Wälder von Nová Paka habe er seine letzten Gedichte durchgesehen und sämtlich verworfen. „Ich würde mich schämen, heutzutage Verse kleinen Glaubens oder zänkische zu drucken. Ich habe mehr als einmal gezweifelt, aber wenn andere skeptischer sind, was geht mich ihre Skepsis an. Unser, die wir glauben, ist das Volk. Du verstehst und begreifst sicher die Wahrheit, warum ich diese paar Verse vernichtet habe“.³³ *Pohřeb*, Tomans wohl erstes Gedicht mit politischer Thematik, knüpft an die Ermordung des Erzherzogs Ferdinand d’Este und seiner Frau Sophia durch den achtzehnjährigen Serben Gavrilo Princip am 28. Juni 1914 an. Mit seiner Frau hatte Toman an diesem Tage im Hafen von Split zugesehen, wie die Särge mit den beiden Leichen auf ein österreichisches Kriegsschiff verladen wurden.³⁴ Im Bewusstsein des lyrischen Subjekts erscheinen Täter und Opfer determiniert durch den göttlichen Willen, wodurch alle Beteiligten – der betende tschechische Patriot, der Attentäter, die Getöteten – entlastet werden; es gehe um eine quasi mythische Schuld, die nicht sofort, sondern erst „in den Enkeln einmal“ gerächt werde (Toman 1997: 102, Str. IX; vgl. dazu Ex. 20, 5–6). Der gerechte Gott hat die beiden zu Märtyrern gemacht, auch wenn diese das vielleicht nicht wollten, in dem Mörder aber sei ein Rächer des serbischen Volkes erschienen. Die Vorsehung scheint also doch eher auf Seiten der Feinde Österreichs zu sein. *Pohřeb* bildet mit den beiden folgenden Gedichten *Cizí píseň* und *Cypřiš* einen Kleinzyklus, dessen Sujet der Krieg ist. In *Cizí píseň* (Toman 1997: 103) spricht als lyrisches Subjekt ein tschechischer Soldat; das im Gedicht reflektierte Ereignis ist der Durchbruch der Mittelmächte am Isonzo im Oktober 1917. Der Soldat bittet den Ginster³⁵ des fremden Landes, auf den er tritt, um Verzeihung, womit Toman an ein Motiv der *Tuláci* anknüpft, wo die Landstreicher aus Ehrfurcht vor der Erde nicht auf die Blumen treten (IV. 2). Der Soldat tut Unrecht, da zwischen allen Menschen Bruderschaft („bratrství“) besteht. In *Cypřiš* spricht ein kleines Kind, das seinen Vater im Krieg an der Südfront verloren hat. Das Gedicht endet mit der direkten Anrede des Kindes an seinen toten Vater:³⁶

33 An Hanuš Jelínek am 10. Juli 1916; Toman 1970: 106. Zu Tomans Trendwende s. Hora 1935: 23–30.

34 Toman hat das Gedicht erst 1916 abgeschlossen; Buriánek 1985: 88, Toman 1997: 238.

35 Toman hat sich vermutlich durch den Anfang von Giacomo Leopardis Gedicht *Der Ginster* inspirieren lassen, s. Toman 1997: 238.

36 Toman 1997: 104, Str. III. 4–6: „Papa, jede Nacht fahre ich mit Blumen zu dir, / dankbar küsse ich dich im kalkigen Grab, / daß du uns so lieb gehabt hast und die Heimat“.

Tatínku, každou noc putuji s květy k tobě,
 vděčně tě zulíbám ve vápencovém hrobě,
 žes tolik rád měl nás a domov.

Durch die Wahl der Perspektive des Kindes, das zu seinem toten Vater spricht, ist die Emotionalität sehr hoch, die psychologische Unwahrscheinlichkeit lässt aber das Gedicht doch in den Kitsch abrutschen. In *Píseň rodinná* verfällt Toman in eine Art heroischer Kriegsposie, wo das lyrische Subjekt eine Mutter tröstet, deren beide Söhne „die Stimme des Lebens“ „in die Reihe der Kämpfer / für Gottes Sache“ gerufen habe (Toman 1997: 108). Stark sentimentale Untertöne hat das Motiv ‚Heimat‘ auch in *Nápis knihy* und in *Domove, domove*. Beide Gedichte thematisieren die Rückkehr des lyrischen Subjekts in sein Heimatdorf. In *Domove, domove* (Toman 1997: 106) findet der Heimkehrer im „rodný dům“, den er sucht, zwar seine Verwandten, diese aber sind fremd, denn das moderne Denken mit Gewinn und Berechnung ist mit ihnen in sein Vaterhaus gekommen. So wendet er sich in der letzten Strophe an den Friedhof, der ihm nun Garant der Heimat wird. In *Nápis knihy* (ebd.: 119) sind dann die Verwandten ausgeblendet, die Trennung von ‚rodný dům‘ und ‚Friedhof‘ ist aufgehoben. Das Ich wird nach seinem Irrweg durch die Welt bei seinem Eintritt unter den „věrný krov“ wieder zum Kind; die Regression führt zur Todesvorstellung und -sehnsucht: erst der tote Sohn kann der Erde nicht mehr verlorengehen. Das Motiv ‚Heimat Böhmen‘ findet sich in den *Měsíce* zuerst im 6. Gedicht des Zyklus, *Červen*, das dem Geburtstag von Tomans Bruder Jaromír gewidmet ist (ebd.: 92). Eine Landschaft wird in v. 1 einzig durch „Stín stromy zelený“ evoziert, in v. 12 spricht der Dichter von „der Heimat stolzesten Träumen“; am dichtesten sind die Signale im folgenden Gedicht, *Červenec* (ebd.: 93): mit „po Čechách“ und „nad Čechami“ ist direkt von Böhmen die Rede. *Červenec* und *Září* lassen sich kontrastierend aufeinander beziehen (s. dazu Ibler 1988: 238–241). Das erste Gedicht reflektiert die Hinrichtung von Jan Hus, deren Gedenktag der 6. Juli ist.³⁷ Seine Verbrennung wird nur im Bild vom ‚Schein des Scheiterhaufens‘ (v. 6) evoziert, ein Bild, das in v. 9 als „bengál vľhaný“, als erlogenes bengalisches Feuer, variiert wird. Dem Scheiterhaufen sind der Glaube, die Glut und die Tat mit männlichem Wort entgegengesetzt, dem bengalischen Feuer die stille stetige Flamme in der Seele. Der Glaube und die Gewaltlosigkeit sollen das Ich „durch Böhmen“ führen; Hus’ Tat erscheint also hier keinesfalls als Identitätsstiftung der tschechischen Nation. Gegen die Gewalt stellt Toman die Natur. Sie schafft Identität und Heimat, und zwar nicht vernich-

³⁷ Tomans Gedicht entstand 1915 zum Gedenken an den 500. Todestag; im selben Jahr wurde auch das Hus-Denkmal auf dem Altstädter Ring eingeweiht.

tend als ‚Feuer‘, sondern schützend als ‚Schatten‘: „Der heilige Wächterschatten wacht uns über der Heimat“ beginnt das Gedicht, und dieses Bild nimmt den ersten Vers des vorangegangenen Gedichts an den Bruder auf: „Der grüne Schatten der Bäume begrüßte dich auf der Welt“, dessen Mittelteil das archetypische Bild der Familie aus Mutter, Vater und Kindern, hier erweitert um ‚Volk‘ ist, die in einer ‚ZauberKette‘ verbunden sind. In der dörflichen Gemeinschaft schwinden Hunger, Not und Bedrückung. So endet auch das Hus-Gedicht noch einmal mit dem Bild des natürlichen, sicherheitsspendenden Baumes über den Kindern in der Wiege. Gegen Hus setzt Toman dann in *Zář* den tschechischen Nationalheiligen Wenzel, dessen Fest am 28. September begangen wird (Toman 1997: 95). Er erscheint als integraler Bestandteil dieses bäuerlichen Lebens, durch den ununterschiedenen Gebrauch von Präsens und Präteritum in den Verbformen ins Zeitlose gehoben. Am Anfang steht eine Geste intimer Zärtlichkeit der Kreaturen: der Bruder hat gepflügt und das Pferd ausgespannt, er legt seinen Kopf auf die Mähne des ‚treuen Freundes‘, streichelt seinen Hals und lauscht darauf, „was das Land spricht“. Glockengeläut und Abendgebet leiten den ‚Gesang der Erde‘ ein, in dem „Angst, Glaube, Schmerz“ in einem Choral zum Himmel aufsteigen. Dieser Choral ist der alte, aus dem Mittelalter überlieferte St.-Wenzels-Choral, dessen erste drei Zeilen den gebetsartigen Abschluss des Gedichtes bilden, in dem der Mythos vom hl. Wenzel als dem Patron seines Landes suggestiv gestaltet worden ist. Gleichwohl können Hus und Wenzel auch zusammengesehen werden; so in dem archaisierenden Gedicht, mit dem Toman dem Präsidenten der neuen Republik, Masaryk, huldigt; hier ist dieser gleichsam als die Synthese der Widersprüche gedacht:

Náš otče, který vjiždíš
do pražských bran,
žehnej Ti svatý Václav
a Mistr Jan.³⁸

Die Motive ‚Advent‘ und ‚Bethlehem‘, die uns zuerst in seinem Brief von 1904 begegnet sind, hat Toman in seinem Gedicht *Advent* aus dem Jahre 1916 wieder aufgenommen. Hier wird das Motiv der Heilsverheißung auf Böhmen bezogen. Der göttliche Engel, der im „langen traurigen Advent“ durch Böhmen geht, ermahnt die Verzagten: „Sei standhaft und glaube“. Denn: „Vor dem Gericht und vor der Ewigkeit / Ist Glaube und Standhaftigkeit die höchste Tugend“; dem, der glaubt, wird der „rettende Morgen“ leuchten (Toman 1997: 128). Das Gedicht

38 „Unser Vater, der du einziehst / in die Prager Tore, / dich segne der heilige Wenzel / und Meister Jan“; Toman 1997: 144; s. auch Blažíček 1995: 85, 97.

erschien 1916 in der Weihnachtsbeilage der Zeitschrift *Venkov*; wird das Motiv hier eher plakativ-eingängig verwendet, so ist es im Januar- und Dezembergedicht der *Měsíce* solcher Eindeutigkeit beraubt. Das Gedicht *Leden* (Toman 1997: 87) evoziert noch einmal die Vagabunden, hier als „rod opuštěných“, Geschlecht der Verlassenen, bezeichnet, deren Körper vom „Monogramm der Not“ gezeichnet ist. Wenn sie auch Irrende sind – für sie geht der Stern nicht auf, ihr Bethlehem ist verbrannt (v. 6–7) –, so sind doch auch sie ein Teil von ‚Gottes Erde‘, über die sie ziehen. Wenn das lyrische Subjekt sie, die die Heimat nicht finden können, auch aus der Distanz betrachtet, so sind sie doch auch vom Ganzen nicht ausgeschlossen; die abschließende Sentenz nämlich thematisiert das Mitleid mit ihnen, denen der Herr eine warme Herberge, eine volle Schüssel und „das Wort guter Menschen“ geben möge. Ihre Einsamkeit soll in der Kommunikation mit Menschen und Gott aufgehoben werden.³⁹ In *Prosinec* (Toman 1997: 98), dem letzten Gedicht der *Měsíce*, werden die Motive ‚Wanderer‘, ‚Stern‘ und ‚Bethlehem‘ wieder aufgenommen. Die Wanderer sind jetzt Pilger, die auf ‚geradem Weg‘ nach Bethlehem ziehen, unter frommen Gesängen, beim Licht des Sterns. Die ‚alte Brücke‘, über die sie hinausziehen nach Bethlehem (v. 5), und die man mit der Karlsbrücke assoziieren könnte, ist ein Symbol für die Öffnung, für die Zukunft (Ibler 1988: 244). Im Mittelteil des Gedichts wird das Motiv ‚Bethlehem‘ nun in ein merkwürdig ironisches Zwielficht getaucht: „Byl, nebyl Betlém?“ („War einmal Bethlehem?“) variiert in v. 6 den typischen tschechischen Märchenanfang, und anstelle des Erlösers finden die „věrní poutníčkové“ nur das „Stallgesinde“ (v. 8–10). Am Ende steht aber doch das Bild des Glaubens daran, dass die Verheißung sie im kommenden Jahr nicht trügen werde.

Literatur

Bible svatá aneb všechna svatá písmena starého a nového zákona. Podle posledního vydání Kralického z roku 1913. O. O.: Biblické dílo o. J.

Blažiček, Přemysl. 1995 [1979]. *Poezie Karla Tomana*. Praha: ISE, edice OIKÚMENÉ.

Buriánek, František. 1963. *Karel Toman*. Praha: Československý spisovatel.

Buriánek, František. 1968. *Generace buřičů. Básníci z počátku 20. Století*. Praha: Universita Karlova.

Buriánek, František. 1985. *Karel Toman* (= Odkazy pokrokových osobností naší minulosti). Praha: Melantrich.

Červenka, Miroslav. 1995. Karel Toman. In Jan Mukařovský (Hrsg.), *Dějiny české literatury IV. Literatura od konce 19. století do roku 1945 [1969]*, 124–138. Praha: Victoria Publishing.

³⁹ Zum Motiv ‚Mitleid‘ s. Blažiček 1995: 91 ff.

- Červenka, Mirsolav & Zina Trochová. 1997. Komentář. In Karel Toman (Hrsg. von Zina Trochová), *Básně* (= Česká knižnice sv. 2), 191–247. Praha: Český spisovatel.
- Česká literatura od počátků k dnešku. 1998. Praha: Lidové noviny.
- Čornej, Petr. 2001. Anarchismus; boj za všeobecné hlasovací právo. In *Česká literatura na předělu století*, 9–103. Jinočany: H & H.
- Gellner, František. 1928. *Spisy. Díl III. Přístav manželství. Potulný národ. Feuilletony*. Praha: Fr. Borový.
- Glettler, Monika. 1971. *Die Wiener Tschechen um 1900. Strukturanalyse einer nationalen Minderheit* (= Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 28). München & Wien: R. Oldenbourg Verlag.
- Hora, Josef. 1935. *Karel Toman* (= Postavy a dílo sv. 3). Praha: Fr. Borový.
- Hruška, Petr. 2008. Karel Toman. In *Lexikon české literatury 4/1*, 945–950 Praha: Academia.
- Ibler, Reinhard. 1988. *Textsemiotische Aspekte der Zyklisierung in der Lyrik. Dargestellt am Beispiel ausgewählter Gedichtzyklen Karel Tomans*. Neuried: Hieronymus.
- Kreuzer, Helmut. 2000. *Die Boheme. Analyse und Dokumentation der intellektuellen Subkultur vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart [1968]*. Stuttgart & Weimar: Metzler.
- Nietzsche, Friedrich. [1969]. *Werke III* (= Ullstein Buch Nr. 2909). Hrsg. von Karl Schlechta. Frankfurt/M, Berlin & Wien: Ullstein Verlag.
- Pavelka, Jiří & Ivo Pospíšil. 1993. Generace buičů. In *Slovník epoch, směru, skupin a manifestů*, 61. Brno: Georgetown.
- Richter, Ludwig. 1990. Anarchistische Rebellen. In *Bl-Lexikon Literaturen Ost- und Südosteuro-pas. Ein Sachwörterbuch*, 24–25. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Šajtar, Drahomír. 1983. Tomanova Historie psa (Ke vzniku jedné básně). In *Česká literatura* 31. 528–538.
- Schamschula, Walter. 1996. *Geschichte der tschechischen Literatur Band II. Von der Romantik bis zum Ersten Weltkrieg* (= Bausteine zur Slavischen Philologie und Kulturgeschichte, NF 14). Köln, Weimar & Wien: Böhlau.
- Sedmidubský, Miloš. 1988. *Die Struktur der tschechischen Lyrik zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Untersuchungen zum lyrischen Frühwerk von K. Toman, F. Šrámek und F. Gellner* (= Slavistische Beiträge 234). München: Otto Sagner.
- Sewering-Wollanek, Marlis. 1994. *Brot oder Nationalität? Nordwestböhmisches Arbeiterbewegung im Brennpunkt der Nationalitätenkonflikte (1889–1911)* (= Historische und landeskundliche Ostmitteleuropa-Studien 14). Marburg: Herder-Institut.
- Štěpán, Václav. 1966. *Český anarchismus od začátku 90. let XIX. století do roku 1914*. Praha: Ústav pro českou literaturu.
- Svozil, Bohumil. 2000. *Česká literatura ve zkratce. 3. Období od 90. let 19. století po polovinu 40. let 20. století*. Praha: Brána.
- Toman, Karel. 1970. *Addio' mecenáši!* Hrsgg. von M. Florian & M. Červenka. Praha: Československý spisovatel.
- Toman, Karel. 1997. *Básně* (= Česká knižnice sv. 2). Hrsg. von Zina Trochová. Praha: Český spisovatel.
- Tomek, Václav. 1996. *Český anarchismus 1890–1925. Ukázky vybral, uspořádal a studii napsal V. T.* (= Studie a prameny k dějinám myšlení v českých zemích, sv. 1). Praha: Filosofia.
- Tomek, Václav. 1999. *Ve jménu svobody. Ideje a proměny českého anarchismu na přelomu 19. a 20. století*. Praha: Manibus propriis.
- Tomek, Václav. 2000. *Svoboda nebo autorita. Ideje a proměny českého anarchismu na přelomu 19. a 20. století*. Praha: Manibus propriis.

- Udolph, Ludger. 2001. Nonkonformismus und Anarchismus. In Walter Schmitz & Ludger Udolph (Hrsgg.), »*Tripolis Praga*«. *Die Prager Moderne um 1900. Katalogbuch*, 304–315. Dresden: Thelem.
- Vlašín, Štěpán. 1976. Anarchističtí buřiči. In *Slovník literárních směrů a skupin*, 14–15. Praha: Orbis.
- Wohlgemuthová, Renata. 1971. *Příspěvek k dějinám českého anarchistického hnutí v letech 1900–1914* (= Rozpravy ČSAV ř. spol. věd, seš. 8). Praha: Academia. Nakl. ČSAV.
- Zouhar, Jan. 2000. *Minulý konec století*. Brno: Masarykova univerzita.